

Historischer Rundweg

Informationen zu Straßen und Standorten



Impressum:

Herausgeber: Bürger- und Heimatverein Refrath e. V.

Vorsitzender: Hans Peter Müller, Siedlerstr. 5
51427 Bergisch Gladbach

Redaktion: Hans Peter Müller

1. Auflage, 2010

Nachdruck oder auszugsweise Veröffentlichung nur mit Genehmigung
des Bürger- und Heimatvereins Refrath e. V.

Die Qualität der Bilder ist vorbedingt durch den Zustand der teilweise
sehr alten Fotos. Wir bitten um Verständnis, wollen diese Bilder aber
der Vollständigkeit halber nicht missen.

Der Bürger- und Heimatverein Refrath ist gemeinnützig.

Alle Erlöse dienen ausschließlich der satzungsgemäßen Arbeit.

Gesamtherstellung: LUP AG, www.lup-ag.de

Wir bedanken uns für die
Unterstützung durch die:
Beamtenbank, Bensberger Bank,
Kreissparkasse Köln, Fa. Kürten & Lechner,
Mediterrana GmbH & Co.KG

Der Bürger- und Heimatverein
Refrath e.V. hat im Oktober 2009
einen ersten historischen Rundweg
mit Informationstafeln ausgewiesen.

Verzeichnis der Wegstationen

①	Die Steinbreche	4
②	Der Kahnweiher	12
③	Dolmanstraße	14
④	Der Zaubersee	15
⑤	Trasswege	17
⑥	Die katholische Pfarrkirche St. Johann Baptist	19
⑦	Die Parksiedlung Kippekausen	25
⑧	Die Motte Kippekausen	26
⑨	Das evangelische Gemeindezentrum Kippekausen	29
⑩	Das Denkmal für Förster Lindlar	31
⑪	Das Rittergut Saal	33
⑫	Die alte Vikarie	36
⑬	Die Alte Kirche St. Johann Baptist	38
⑭	Stachelsgut	44
⑮	Die Schule an der Wolfsmaar	45
	Wanderkarte	48

Liebe Wanderin – lieber Wanderer,

wir freuen uns, dass Sie unseren Rundweg unter die Sohlen nehmen wollen. Er führt Sie an den ältesten Siedlungsplätzen unseres Ortes entlang. Leider haben an manchen Stellen die alten Gebäude neuen weichen müssen (Saaler Mühle) oder es sind nur noch wenige Ruinen vorhanden (Motte Kippekausen), aber die Bilder auf unseren Informationstafeln bzw. in dieser Broschüre vermitteln Ihnen einen Eindruck, wie es einmal ausgesehen hat.

Natürlich kann man den Rundweg an beliebiger Stelle beginnen. Wir schlagen vor, an der Steinbreche zu starten, den Kahnweiher anzuschauen und über Marktplatz und Dolmanstraße zum Zaubersee zu gehen. Wer ohne Hast wandern und sich in Ruhe alles anschauen möchte, braucht zwei bis zweieinhalb Stunden. Die Alte Kirche ist leider verschlossen. Interessenten können sich aber bei Hans Peter Müller melden. Auf Wunsch wird auch eine Führung in der Kirche oder auf dem ganzen Weg angeboten.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei neuen Entdeckungen in Refrath!

H. P. Müller

① Steinbreche



Steinbreche vor dem 1. Weltkrieg

Man muss sich das Areal rund um den heutigen Marktplatz als großen Bauplatz mit Kalköfen und Bauplätzen für das Zurichten der Steine vorstellen. Diese wurden an Ort und Stelle behauen und mit Fuhrwerken nach Bensberg geschafft. Auf dem Bauplatz an der „Steinbreche“ treffen wir nun den Meister Leonhard Goudhaire an. Er stammte, wie viele seiner Mitarbeiter (siehe Grabmal des Estienne Dancox an der Alten Kirche) aus der Wallonie, wahrscheinlich aus der Diözese Lüttich zu der damals auch Aachen gehörte. Bevor er für den Kurfürsten den Bruch am heutigen Kahnweiher eröffnete, war er bereits als Steinhauermeister in Lindlar tätig. Wir finden ihn in mehreren Urkunden mit unterschiedlichen Schreibweisen, so Gutherr, Goedherr, Goudher, Gudhaire und Goidhaire. In den Schriften Pfarrer Dolmans wird seine französische Herkunft durch die Schreibweise Goudhaire deutlich. Während wir bisher nach eben diesen Schriften davon ausgingen, dass er in Refrath Catharina Becker geheiratet habe, ist durch die Nachforschungen

Günter Jacobis nun belegt, dass Catharina als Tochter von Kerß Becker 1660 in Lindlar geboren wurde. Da für den 9. November 1693 die Geburt ihres ersten Kindes, Johannes Jacob, im Lindlarer Taufbuch eingetragen ist, kann man davon ausgehen, dass die beiden 1692 geheiratet haben. Das Taufbuch zeigt bis 1704 die Geburt weiterer sechs Kinder an.¹

Danach ist die Familie offensichtlich nach Refrath verzogen, wo der Kurfürst 1710 anlässlich einer Jagdpartie Leonhard das Grundstück an der „Steinbreche“ schenkte, weil er mit dessen Arbeit sehr zufrieden war. Der stolze Steinmetzmeister baute sich darauf ein eigenes Haus, nämlich das noch vorhandene „Herrenhaus“ der Steinbreche, an dessen Stufengiebel die Jahreszahl 1712 zu lesen ist. Auch nach der Fertigstellung des Schlossbaues brannte er weiter Kalk in einem Kalkofen nahe der Steinbreche. Da er bereits von seiner Heimat her mit dem Brechen und Brennen von Kalkstein vertraut war, kannte er die notwendige Technik zum Ofenbau bei Verwendung von Trass (torfähnlich), denn auch dort wurde Torf als Brennmaterial benutzt, wie er ihn hier in Refrath vorfand.²

Leonhard Goudhaire wurde ein angesehener Mann in Refrath, ja so eine Art Ortsvorsteher. Sein Sohn Wilhelm erbte das Gassengut und wird 1739 als Sendscheffe (Schöffe am kirchlichen Sittengericht) erwähnt, auch Johann Heinrich blieb in Refrath, während Johann Jacob Gertrud Kuckelberg aus Gladbach heiratete und dort Fronhalfe (Pächter auf einem Fronhof) wurde.³

Leonhard Goudhaire starb bereits 1724. Wir lesen über ihn in einer Eintragung des Bensberger Pfarrers Noethen, dass er am 27. Oktober von einem Schlag- und Stickfluss getroffen worden und am 28. Oktober versehen mit den Sterbesakramenten verschieden sei. Er soll in einem Eigengrab, welches er selber geschaffen habe, am 31. Oktober 1724 in der alten Kirche begraben worden sein. Leider lässt sich heute aber weder dieses Grab noch ein Grabstein auffinden.

Seine Witwe betrieb mit Sohn Peter das Kalkbrennen weiter. Entscheidend für die weitere Entwicklung auf der Steinbreche ist dann die Heirat der Tochter Anna Maria (geb. 1704) 1729 mit Otto Siegen (nach der Familie Siegen ist die heutige Siegenstraße benannt) aus Porz-Eil, wo ein Zweig der Sippe auf dem „dicken Hof“ wohnte. Die Siegens waren im hiesigen Raum begütert, besaßen u. a. Gut Iddelsfeld bei Holweide, wo sie den Wegezoll nach Mülheim erhoben. Otto kaufte 1738 den Geschwistern seiner Frau die Erbteile an der Steinbreche ab. Er hatte mit Anna Maria Goudhaire acht Kinder: Urban, Franz Caspar, Anna Catharina, Anna Margarethe, Johann Wilhelm, Johann Jakob, Anna Sibilla und Anna Maria. Er übernahm von seiner Schwiegermutter drei Kalköfen, die er weiterhin betrieb. Außerdem erhielt er noch die Konzession für einen neuen Steinbruch in der Brücker Gemark. 1749 gelang ihm sogar der Kauf des Frankenforstes, den er bereits seit längerem gepachtet hatte. Das Todesjahr Otto Siegens ist nicht genau bekannt, da im Bensberger Sterbebuch Eintragungen nach 1750 fehlen.

1752 wird er allerdings noch als Zeuge in einem Kaufvertrag genannt. Wenig später ist in den Quellen nur noch von den Erben Siegen die Rede⁴.

Für die Steinbreche und darüber hinaus für ganz Refrath wurden Johann Wilhelm und die drei jüngsten Schwestern, Margarethe, Sibilla und Maria – die allseits bekannten „Steinbrecher Juffern“ – bedeutend. Der älteste Sohn der Siegens, Johann Wilhelm, wurde 1735 geboren, 1758 zum Priester geweiht und im April 1760 mit der Vikarierstelle in Refrath betraut. Er legte ein Stiftungsbuch an, in dem er sich als „primum memoratae ecclesiae vicarium“ (erster Vikar der genannten Kirche) eintrug. In einem erhaltenen Inventarverzeichnis zählt er alles auf, was er in der Vikarie vorfand, vom Bett bis zu 159 genannten Büchern. In seine Zeit fällt der Baubeginn der Sakristei, die alte Kirche besaß bis dahin keine. Johann Wilhelm verließ Refrath im Juli 1765, um Pfarrer von Bergisch Gladbach zu werden. Er wirkte dort bis zu seinem Tode 1809⁵.

Anna Katharina heiratete den Gutsbesitzer und Pulverfabrikanten Wilhelm Eyberg von Gut Schiff an der Strunde. Sie war also gut versorgt und wurde die Mutter von Bernard Eyberg. So kam es dazu, dass die drei jüngsten, unverheirateten Schwestern die Steinbreche mit all ihren Liegenschaften erbten. Sie entwickelten eine umfangreiche unternehmerische Tätigkeit. In der Kellneurrechnung des Amtes Porz von 1776 sind für die „Juffern“ drei Kalköfen aufgeführt.

Bereits die Eltern hatten den „Frankenforst“ und das „Broicher Gut“ (173 Morgen) in Bensberg dazu gekauft, die Schwestern kauften in großem Stil weiter, wobei ihnen die Aufhebung des Lehnswesens zustatten kam. So kamen u. a. die Trassgruben an der Saaler Mühle in ihren Besitz, das „Mühlengefälle am Letsch“ (Messerschleiferei), das „Lehmbroichsgut“, das „Werheider Gut“, das „Steinstraßer Gut“ in Unterlückerath, das „Gut zum Saal“ (117 Morgen), das „Gut Klösterhöfchen“ und schließlich „Gut Kippekausen“ (169 Morgen). Damit besaßen sie fast das ganze Gelände zwischen Refrath und Bensberg. Auf Gut Steinbreche selbst besaßen sie ca. 308 Morgen, darunter 36 Morgen Ackerland, 56 Morgen Wiese, die Steinbrüche und drei Kalköfen im Bereich des heutigen Marktplatzes. Pfarrer Dolman beschreibt sie als wohl tätig gegen Notleidende. Dazu muss man aber wissen, dass die Arbeiter in den Steinbrüchen und an den Kalköfen als Tagelöhner nur für die geleistete Arbeit bezahlt wurden und diese im Winter oft monatelang ruhte.

Die drei Schwestern gingen täglich zur Kirche (Alte Kirche), stifteten eine Glocke, Messgewänder, Kelche, Ziborium und eine Monstranz. Auch unterhielten sie wohl den Vikar. Als sie 1805 versuchten, die Refrather Pfarrselbstständigkeit zurückzuerlangen, scheiterten sie aber am Einspruch des Bensberger Pfarrers. Als damals die Regenschirme aufkamen, kauften sie einen roten Schirm, der aber so groß war, dass sie darunter gemeinsam zur Kirche gehen konnten.

Nun war dies allerdings kein Zeichen von Geiz, denn die „Juffern“ waren die reichsten Menschen in Refrath überhaupt. Als 1795 französische Revolutionstruppen auch in Refrath plünderten, waren die Vikarie und die Steinbreche bevorzugte Ziele. Am 10. September 1795 fielen sie über die Steinbreche her, verschleppten die jüngste der Juffern in ihr Lager und misshandelten sie. Nach ihrer Rückkehr ging sie nur noch mit den Schwestern zum Gottesdienst aus⁶.

Der Bürger- und Heimatverein beschloss 1993, eine Plastik der „Juffern“ in Auftrag zu geben, um sie vor dem Herrenhaus aufzustellen. Die Finanzierung wurde durch Haus- und Straßensammlungen unter großem Einsatz der Mitglieder und ihres Vorsitzenden Dieter Wagner ermöglicht. Doch ohne die großzügige Unterstützung der Kreissparkasse Köln und der Stadt Bergisch Gladbach wären wir nicht so schnell ans Ziel gelangt. Der Refrather Bildhauer Helmut Moos entwarf die Plastik, die dann in Bronze gegossen wurde. Die Firma Richerzhagen führte die Steinmetzarbeiten aus.

Nachdem die Stadt die Schenkung des Heimatvereines angenommen hatte, wurde die Skulptur am 1. Juni 1996 feierlich enthüllt und der Stadt und damit allen Bürgern übergeben. Seither sind die Juffern zu einem bekannten „Logo“ geworden. Anlässlich von Festen (z. B. Frühlingsfest) sieht man sie sogar durch Refrath gehen.

Nach dem Tode der Tanten (Margarethe 1810, Maria 1818, Sibilla 1820) erbte Bernard Eyberg den gesamten Besitz. „In Refrath hat nur einer Geld – Bernhard Eyberg“, schreibt Pfarrer Dolman in seinen Erinnerungen. Zum Saalgut hatte schon in frühester Zeit eine Mühle gehört, sie war mittlerweile verfallen. Bernard Eyberg ließ sie instand setzen, so konnten die Refrather seither wieder mit Recht von der „Saaler Mühle“ reden. Die Eiche, die Eyberg nahe dem Hofeingang pflanzte, stand noch viele Jahre am Rande des jetzigen Weihers, etwa dem Restaurant von Mediterana gegenüber. Jahrelang hatte Bernard Eyberg das Amt des Kirchenrentanten

inne. Sein Einsatz bewirkte letztlich, dass Refrath wieder selbstständige Pfarre wurde. Bereits in den Auseinandersetzungen um die Anträge auf Pfarrselbstständigkeit von 1818 spielte er eine maßgebliche Rolle. Wenn diese auch an den Bensberger Einsprüchen und der Entscheidung des „Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ in Berlin 1819 scheiterten, gaben die Refrather doch unter Führung Bernard Eybergs nicht auf. Nach dem Tode des Bensberger Pfarrers Werner Columban Dolf, der das Refrather Ansinnen wiederholt zurückgewiesen hatte, versuchten sie es 1843 unter dem neuen Pfarrer Johann Aloys Olzem mit einem Antrag an das Generalvikariat wieder. Als sie hingehalten wurden, stiftete Bernard Eyberg am 15. Januar 1845 „behufs Errichtung einer Pfarre“ 7500 Reichsthaler, von deren Zinsen ein Pfarrer seinen Unterhalt bestreiten sollte.

Außerdem schenkte er den Refrathern ein Grundstück und das Material zum Bau eines Pastorates. Der Fachwerkbau steht heute noch unmittelbar hinter der alten Kirche. So konnten die Refrather auf die Nachfrage des Generalvikars versichern, dass Pfarrer- und Küstergehalt gesichert seien, der Neubau des Pfarrhauses in Kürze beginnen könne und zudem ja noch die Vikarie mit Wohnhaus, Stall, Garten, 11 Morgen Land und 85 Reichstalern jährlicher Renten vorhanden sei.

Endlich wurde mit Urkunde des Kölner Erzbischofs Johannes von Geissel vom 20. Dezember 1845 die Trennung von Bensberg vollzogen und Refrath an St. Johann Baptist (Alte Kirche!) wieder selbstständige katholische Pfarrgemeinde.

Bernard Eyberg hatte noch eine Stiftung in Höhe von 18 400 Talern zum Bau einer neuen Pfarrkirche geplant, als er sich am 20. Juli 1846 unwohl fühlte und den Notar Hanf aus Bensberg rufen ließ. Dieser war nicht zu Hause, kam daher erst am späten Abend auf der Steinbreche an – und fand Bernard Eyberg nicht mehr lebend vor. Die Erben „wussten“ nichts von Eybergs Vorhaben

(siehe Bd. I). Sein Tod löste in Refrath große Trauer aus, hatte er doch nicht nur in kirchlichen Belangen geholfen, sondern war auch der größte Arbeitgeber im Ort, der ein Ohr für die Nöte seiner Leute hatte. Am 24. Juli 1846 trugen sie ihren Wohltäter in seinem Heimatort Kesselsdhünn zu Grabe. Der Ort liegt heute auf dem Grunde der Dhünntalsperre⁷.

An der alten Kirche setzten sie ihm einen Gedenkstein, der heute noch steht und folgende Inschrift trägt:

HIER RUHET HERR BERNHARD JOSEPH EYBERGE
EINST GUTSBESITZER ZUR STEINBRECHE
STIFTER UND WOHLTÄTER HIESIGER
PFARRGEMEINDE

GEBOREN AM 23. APRIL 1765

GESTORBEN AM 21. JULI 1846

RUHE SEINEM STAUBE

FRIEDEN SEINER SEELE

SEGEN SEINEM ANDENKEN

ER IST WOHL WERTH DAS DU IHM DIESES

ERWEISEST DENN ER LIEBTE UNSER VOLK

UND HAT UNS EIN GOTTESHAUS GEBAUT

LUCAS VII,4.5.

EHRE SEINEM ANDENKEN FRIEDE SEINER ASCHE

Friedensrichter Fischbach aus Bensberg versiegelte die Steinbreche. Bernard Eyberg war – wie seine Geschwister – unverheiratet geblieben. Die Schwestern Anna Katharina und Josefa hatten ihm den Haushalt geführt und waren beide Jahre vor ihm gestorben. Bruder Franz Jakob blieb in Kesselsdhünn. Der Notar und Schriftsteller Vincenz von Zuccalmaglio stellte ein genaues Verzeichnis der Hinterlassenschaft auf, die verkauft und unter 22 Erben nach Verwandtschaftsgraden aufgeteilt wurde. Aus den Versteigerungsakten erfahren wir über die Steinbreche, dass es in den Gutsgebäuden 48 Räume



Die Luftaufnahme von 1960 zeigt die alte Hofanlage und den früheren Straßenverlauf. Die neue Dolmanstraße ist bereits im Bau

gab, u. a. zwei Küchen, eine Speckkammer, ein Milchstübchen, eine Leinwandkammer, eine Schreibstube, eine Badstube, eine Schmiede, eine Brennerei und zwei Brauhäuser.

Für Refrath hieß das: Verkauf von 14 Gütern für insgesamt 70 041 Taler, 97 Schuldverschreibungen und 25 Schuldforderungen im Wert von 3061 Talern, 20 Pachtforderungen für 228 Taler, Wertgegenstände sowie Bargeld im Wert von insgesamt 38 394 Talern, Mobilien für 3501 Taler – es kamen 130 174 Taler zusammen, eine für damalige Verhältnisse hohe Summe.

¹ Günter Jacobi, Als die Steinhauer in Lindlar ihre Zunft aufrichteten und den Marmor brachen, Lindlar 2007

² Johannes Schmidt, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg,... und des Herzogtums Limburg 1804, S. 328

^{3/4} Herm. Josef Kreutz, Geschichte eines berg. Dorfes, Manuskript im Pfarrarchiv St. Johann Bapt. in Refrath

⁵ Pfarrarchiv St. Nikolaus in Bensberg, Akt. 42

^{6/7} H. J. Dolman, Geschichte der Pfarre Refrath und ihrer Kirche, 1860, Pfarrarchiv St. Joh. Bapt. Refrath Weitere Informationen über die Geschichte des Hauses Steinbreche finden Sie in dem Band II von „Refrath – gestern und heute“, Refrath als Ausflugsziel

② Kahnweiher



Kahnfahren in den fünfziger Jahren

Der Name „Steinbreche“ erinnert an einen Steinbruch – und das war der heutige Kahnweiher, dessen Name auch nur noch eine Erinnerung an längst vergangene Zeiten ist, denn Kahn wird dort seit Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mehr gefahren. Es handelt sich um ein Gebiet, das um 1700 zum größten Teil „Brücker Gemarkenland“ war, also Allmende, über die der Kurfürst „Markgraf“ war. Da dieses Gelände für die anzulegenden Steinbrüche nicht ausreichte, wurde vom „Großjahnsgut“ (oberes Vüfels) Land hinzugekauft. Man brach zweierlei Gestein, nämlich in der „Ahl Brech“ die „derbe Lay“ für Werksteine und in der „Neu Brech“ die „Wirliches Lay“ (Wirlichen = Muschelkalk), sogenannter „Refrather Marmor“, für die Schmuckteile der Schlossfassade. Erstere wurde im heutigen „Zaubersee“ gewonnen, letztere im heutigen „Kahnweiher“. 1896 verkaufte der damalige Eigentümer des Gutes „Steinbreche“, Arnold Gabriel, den gesamten Besitz an Josef Keller und Frau Josefine aus Birkesdorf bei Düren. Damit war auch das Ende des landwirtschaftli-

chen Gutes Steinbreche, der Steinbrüche und Trassgruben gekommen, denn Josef Keller wandelte Gebäude und Gelände in das damals größte Ausflugslokal des Rheinlandes um. Er ließ die Steinbrüche mittels des Saa-ler Mühlenbaches volllaufen, wobei der größere zum Kahnfahren genutzt wurde und bis heute den Namen „Kahnweiher“ trägt. Der Steinbruch hatte bis zu 13 m tiefe Löcher aus denen besonders gute Steine herausgebrochen worden waren. Es war eine mühsame Arbeit, seine Fläche durch Auffüllen und Einebnen auf eine durchschnittliche Tiefe von etwa 1,5 m zu bringen. Keller wollte kein Risiko eingehen, falls einmal ein Kahn umkippen sollte. Der Kahnfahrtbetrieb wurde mit einem Dutzend schnittiger Holzkähne betrieben. Einen ersten Eisenkahn hatte der Schmied Melcher gebaut, aber er galt als wenig „seefest“, da er bei leichtem Schaukeln umkippte. Das wiederum war bei der Jugend beliebt, wenn ängstliche junge Damen im Kahn waren.

Es entstanden auch zwei Inseln, von denen eine mittels einer Holzbrücke mit dem Ufer verbunden wurde. Bis 1902 ließ Josef Keller die Restaurationsräume, eine Weinstube, den großen Saal und die gedeckte Terrasse bauen. Selbstverständlich gab es eine Kegelbahn und einen Schießstand. Man konnte sich im Irrgarten vergnügen oder ausreiten (Ställe für 60 Pferde bzw. Esel) oder radeln (200 Fahrräder standen bereit). Im Saal befand sich das größte Orchestrion des Rheinlandes von dem man sagte, es ersetze 70 Musiker.

Am Bahnhof der Eisenbahn in Bensberg (heute Opel Gieraths) und später an der Endhaltestelle der neuen Vorortbahn (heute Linie 1) in Brück, standen Werber in Uniform, um den Anreisenden den Weg zur Steinbreche anhand von Wanderkarten zu weisen oder sie im Pendelverkehr mit prächtigen Karossen dorthin zu bringen.

③ Dolmanstraße



Die Steinbreche in den fünfziger Jahren. Die Straße verläuft noch parallel zu den Gebäuden

Wenn Sie vom Kahnweiher zum Zaubersee gehen, überqueren Sie die Dolmanstraße. Der Eingangsweg zum Zaubersee liegt in der Baumgruppe zwischen den Häusern. Unser Schild zeigt die Richtung.

Heinrich Josef Dolman, gebürtig in Stromberg in Westfalen, kam 1853 aus Brück, wo er Rektor gewesen war, als Pfarrverwalter für den kranken Christian Büschemer nach Refrath. Nach dessen Tod wurde er 1858 zweiter Pfarrer Refraths, das 1846 wieder selbstständige Pfarrgemeinde geworden war. Seinem unermüdlichen Einsatz verdankt Refrath die neue Pfarrkirche. Er scheute sich nicht, selbst im Rheinland zu kollektieren und durch eigene Schriften immer wieder Gelder für den Weiterbau zu beschaffen. Im „Kulturkampf“ der siebziger Jahre wehrte er sich vehement gegen die Beschneidung seiner Kompetenzen (u. a. Entzug der Schulaufsicht und der Verwaltung der Kirchenmittel). Als der Bischof ihm nahe legte, in Pension zu gehen, lehnte er ab und blieb bis zu seinem Tode 1901 Pfarrer von Refrath. Ihm wurde die heutige Durchgangsstraße nach Bergisch Gladbach gewidmet. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof am „Siebenmorgen“.

④ Zaubersee



Auf dem Zaubersee fahren nur Anlieger Kahn.

Der heutige Zaubersee war einer der ehemaligen Steinbrüche für den Bau der alten Bensberger Burg und Häuser im heutigen Malerviertel. Der Steinbruch hat im nordöstlichen Bereich eine Tiefe von ca. sieben Meter. Der Abtransport erfolgte in südwestlicher Richtung in einer ca. vier Meter breiten Ausfahrt immer noch ca. acht Meter tief unter dem heutigen Niveau des Neuen Trassweges. Ein Teil des Abraums wurde in nordwestlicher Richtung aufgeschüttet. Das sind die heutigen Erhebungen in Richtung Steinbreche in denen Fossilien im Muschelkalk zu finden sind. Ursprünglich gehörte die gesamte Absenkung zwischen dem Alten- und Neuen Trassweg bis zur Dolmanstraße zum ehemaligen Steinbruch. Im heute noch tiefsten Bereich des Zaubersees befinden sich drei Quellen der unterirdischen Wasserläufe. Damit ist der Zaubersee zwar ein dem Grundwasser angepasstes Gewässer mit einer Fließbewegung in Richtung Westen, aber einen oberirdischen Zu- oder Ablauf gibt es nicht. Die unterirdischen Grundwasserbewegungen nehmen ihren Verlauf unter

der neuen Dolmanstraße und dem Marktplatz. Sie treten im Nordosten des Kahnweiher wieder aus.

Durch die Bebauung im Bereich Alter- und Neuer Trassweg hat eine dichte Versiegelung stattgefunden, wodurch sich der Wasserspiegel bei starkem Niederschlag spontan um 50 – 60 cm anheben kann. Anlieger auf der nördlichen Seite des Neuen Trassweges haben nach starken Niederschlägen nichtabfließendes Grundwasser im Keller. Die Fußgängerbrücke über einen Bereich des Zaubersees steht dann auch unter Wasser und ist nicht mehr begehbar. Der Wasserstand des Zaubersees liegt im Mittel 115 cm über dem Kahnweiher, bei starkem Niederschlag bis zu 200 cm. Aber zurück zur Geschichte: Zur Zeit als für die Kölner Ausflügler Refrath durch die Straßenbahn erschlossen wurde, entstand an Haus Steinbreche eines der größten Ausflugslokale des Rheinlandes. Auf dem Kahnweiher wurden Kähne eingesetzt und das unbebaute Gelände zwischen Altem- und Neuem Trassweg war eine Wiesenfläche mit alten Apfelbäumen. Den rückwärtigen Bereich um den Zaubersee bezeichnete man als Irrgarten, weil um den See alles verwildert war. Diesen sogenannten Irrgarten pachtete die Familie Feld von dem Besitzer der Steinbreche und machte ihn urbar. 1930–1933 errichtete man drei Wochenendhäuser aus Holz am Zaubersee, die von Kölner Geschäftsleuten von der Steinbreche gepachtet wurden.



⑤ Trasswege



Ecke Alter/Neuer Trassweg (1966)

Unser Wanderweg kreuzt bzw. berührt zwei alte Trasswege, den „Alten Trassweg“ und den „Neuen Trassweg“, heute natürlich asphaltierte Straßen. Woher kommen diese Namen? In der Geologie wird die Bezeichnung „Trass“ für einen Bimstuf benutzt wie er z. B. im Brohltal gefunden wird. Er wird gemahlen und als hydraulischer Zusatz dem Kalk- bzw. Zementmörtel beigemischt. Dadurch wird das Kalkhydrat gebunden, die Dichtigkeit des Mörtels erhöht. Er wird vor allem im Tiefbau eingesetzt, wo mit aggressivem Wasser zu rechnen ist, aber auch beim Mauern von Natursteinen, da er ein Ausblühen des Kalks verhindert. Schon die Römer bauten ihn im Brohltal ab. In Refrath gibt es solche Vorkommen nicht! Also muss hier mit dieser Bezeichnung etwas anderes gemeint sein. In der Tat wissen alte Refrather sofort, dass es sich um eine Art Braunkohle handelt, etwa wie Torf. Der „Refrather Trass“ wurde an der Saaler Mühle abgebaut. Wenn man auf der Golfplatzstraße Richtung Eis-

sporthalle fährt, liegt links der Saaler Weiher, rechts alte Trassgruben im Bereich des Golfplatzes, die heute ebenfalls zu Teichen geworden sind. Reste eines alten Abzugsgrabens zum „Trassbach“ (Saaler Bach) hin sind westlich des Saaler Weihers noch zu sehen. Es ist nicht klar, wie es zu diesem Namen gekommen ist. Früher wurde Trass vor allem auch zum Befeuern der Kalköfen benutzt. Möglicherweise besteht da ein Zusammenhang. Noch Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts holten ihn Refrath als Brennmaterial. Er wurde ähnlich wie Torf gestochen und musste erst einmal trocknen. Sein Brennwert war gering. Die anrührende Geschichte vom „Kippekäuser Pferd“ handelt vom Trasstransport von den Gruben zu den Kalköfen an der Steinbreche. Der Pächter des Gutes Kippekausen hatte dafür mit seinem Pferdefuhrwerk einen Dauerauftrag. Er erfüllte ihn viele Jahre mit demselben Pferd bis dieses alt und zu schwach geworden war. Zum Schlachthof mochte er seinen alten Weggefährten nicht bringen und wollte ihm Gnadenbrot auf der Weide gewähren. Doch, wenn er morgens das neue junge Pferd anspannte, trabte der alte Gaul mit. Er kannte ja jeden Meter der Strecke. Das ging eine Zeitlang so, bis er eines Tages tot seitwärts in den Graben fiel. Damals prägten die Refrath den Spruch: „Er ist treu wie das Kippekäuser Pferd.“

⑥ Die neue Pfarrkirche



Die neue Kirche in Refrath, erbaut 1865–1872
Den Turm deckte aus Geldmangel ein provisorisches Dach,
das erst 1912 durch den jetzigen Turmhelm ersetzt wurde.

St. Johann Baptist hieß schon die Alte Kirche, die wieder als Pfarrkirche diente, als Refrath nach jahrelangen Bemühungen, sich von Bensberg zu lösen, im Dezember 1845 erneut selbstständige Pfarrgemeinde wurde. Eine großzügige Stiftung Bernard Eybergs, des Eigentümers der Steinbreche, ermöglichte die Anstellung eines Pfarrers, des vormaligen Vikars Christian Büschemer. Eyberg stiftete im Januar 1845 7500 Thaler „behufs Errichtung einer Pfarre“. Von dem Zinsertrag (300 Thaler p.a.) konnte ein Pfarrer bezahlt werden. Dies war zuletzt das entscheidende Hindernis für die Pfarrwerdung gewesen. Doch Eybergs Vorhaben, 18 000 Thaler für den Bau einer neuen Pfarrkirche zu stiften, scheiterte daran, dass der aus Bensberg herbeigerufene Notar Hanf die Steinbreche zu spät erreichte. Bernard Eyberg verstarb, bevor die Stiftung notariell beglaubigt werden konnte. Sein Besitz wurde unter 22 Erben aufgeteilt, für den Kirchbau blieb nichts übrig. 1858 wurde Josef Dolman, der Rektor in Brück

für die Pfarre Merheim gewesen war, zunächst als Pfarrverwalter Nachfolger Christian Büschemers. Er griff sofort die Idee des Baues einer neuen Pfarrkirche auf und verfolgte sein Ziel mit großer Zähigkeit. Refrath hatte zu dieser Zeit ca. 1200 Einwohner. Die „Alte Kirche“ war zu klein geworden und zudem schadhafte. Sonntags konnten nur die Frauen und Kinder zum Gottesdienst hinein, die Männer mussten vor der Türe stehen bleiben, verschwanden dann wohl nach und nach im nahen Wirtshaus, was Dolman wiederholt beklagte.

Er bat den Oberpräsidenten zu Köln um die Bewilligung einer Hauskollekte, die dieser aber ablehnte, da sie erfahrungsgemäß etwa 6 000 Thaler bringe, aber mindestens 12 000 Thaler für den Kirchbau notwendig seien. Die Gemeinde sollte also zunächst 6000 Thaler Eigenmittel aufbringen. Pfarrer Dolman resignierte nicht. Er setzte eine Spendenliste in Umlauf. In kurzer Zeit kamen



St. Johann Baptist in
den fünfziger Jahren

2200 Thaler zusammen. Auf Bitten Pfarrer Dolmans gewährte die Bensberger Gemeindekasse ein Darlehen von 2000 Thaler auf zehn Jahre (Rückzahlung 200 Thaler p.a.). Der Kirchenvorstand der neuen Pfarrgemeinde entnahm 1800 Thaler aus Kirchenmitteln, so dass nun die vom Oberpräsidenten geforderten 6000 Thaler Eigenmittel vorhanden waren, und er die Kollekte im Sommer 1860 für den Bereich der Erzdiözese Köln genehmigte. 1863 wurde die Genehmigung auf die gesamte Rheinprovinz ausgedehnt. Pfarrer Dolman beteilte sich selbst intensiv an den Sammlungen und predigte in verschiedenen Pfarrkirchen. Das Ergebnis waren 7 500 Thaler – mehr als erwartet!

Durch dieses Ergebnis ermuntert, kaufte Pfarrer Dolman von Christian Werheid für 75 Thaler Ziegelgrund im Bereich zwischen Vürfels und Trassbach, etwa hinter dem heutigen Blumenhaus Müller. Dort ließ er durch den Meister Hoffarth aus Rath 680 000 Ziegel brennen, pro Tausend zu 3–4 Thalern.

Durch dieses Ergebnis ermuntert, kaufte Pfarrer Dolman von Christian Werheid für 75 Thaler Ziegelgrund im Bereich zwischen Vürfels und Trassbach, etwa hinter dem heutigen Blumenhaus Müller. Dort ließ er durch den Meister Hoffarth aus Rath 680 000 Ziegel brennen, pro Tausend zu 3-4 Thalern.

Die Frage des Baugrundes wurde heftig diskutiert.

In Frage kamen drei Standorte:

- auf dem Simonsberg (Sandbüchel)
- nahe der Schule „An der Wolfsmaar“
- nahe der Steinbreche „An den Siebenmorgen“

Pfarrer Dolman bevorzugte den Simonsberg, weil dieser Bauplatz nahe der Alten Kirche lag und dort ja bereits ein neues Pastorat vorhanden war. Er hatte bereits zwei Morgen Land für 400 Thaler gekauft. Der Ortsvorsteher Heinrich Rolshofen (neuer Besitzer der Steinbreche) war an der Lösung „Siebenmorgen“ interessiert. Er ließ alle Familienväter der Gemeinde (nur 64 Männer!) zusammenrufen, die sich nach längerem Hin und

Her mit Mehrheit für den Bauplatz „An den Siebenmorgen“ entschieden. Der Kirchenvorstand kaufte daraufhin von Heinrich Rolshofen dort vier Morgen für 800 Thaler. Die von Baurat Vincent Statz geplante Kirche sollte im ganzen (Turm, Schiff und Chor) 108 ½ Fuß lang, 42 Fuß breit und 31 Fuß hoch werden. Der Turm war mit 75 Fuß Höhe berechnet. (1 Fuß = 0,34 m). Die Kosten wurden auf 12 000 Thaler geschätzt, was sich aber bald als zu gering veranschlagt herausstellte. Daraufhin von Heinrich Rolshofen dort vier Morgen für 800 Thaler. Die von Baurat Vincent Statz geplante Kirche sollte im ganzen (Turm, Schiff und Chor) 108 ½ Fuß lang, 42 Fuß breit und 31 Fuß hoch werden. Der Turm war mit 75 Fuß Höhe berechnet. (1 Fuß = 0,34 m). Die Kosten wurden auf 12 000 Thaler geschätzt, was sich aber bald als zu gering veranschlagt herausstellte. Den ursprünglich für Röttgen bei Bonn angefertigten Plan hatte Vincent Statz um 1/8 verkleinert, änderte sonst aber kaum etwas. Er verlangte 100 Thaler. Am 10. Oktober 1864 wurde in feierlichem Hochamt der Grundstein gelegt. Meister Anton Rosenbaum aus Mülheim hatte den günstigsten Kostenvoranschlag gemacht und erhielt den Zuschlag. Noch im Herbst waren die Fundamente fertig und wurden für den Winter abgedeckt. Mittlerweile wurde das Baugeld knapp, und Pfarrer Dolman musste sich etwas einfallen lassen. Er kam darauf, durch den Verkauf religiöser Schriften, die er selbst verfasste, Geld zu beschaffen. Im Laufe der Bauzeit kam er so auf 9243 Thaler, 10 Silbergroschen und 8 Pfennig. Ohne seinen Einsatz wäre der Kirchbau zum Erliegen gekommen. Im August 1865 war der Rohbau vollendet, das Dach bereits eingedeckt und der Turm fast auf seine Höhe gebracht, als er in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1865 einstürzte. Wie sich herausstellte, war das aufgehende Mauerwerk schief auf die Fundamente gesetzt worden.



Der Kirchenvorstand hatte mit Meister Rosenbaum einen Vertrag, in dem in § 7 festgelegt war, dass der Baumeister für Schäden am Mauerwerk aufzukommen habe, und der Kirchenvorstand das Recht habe, einen qualifizierten Baumeister als Gutachter hinzuzuziehen. So wurde Meister Nagelschmidt beauftragt, den Schaden abzuschätzen und 1866 den Turm neu zu errichten. Die Schadenssumme wurde dem Meister Rosenbaum einbehalten. Da dieser mit seinen Leuten auch im Einwölben nicht erfahren war, nahm Nagelschmidt noch die Meister Giovannini aus Deutz und Maas aus Ensen hinzu, die bereits Kirchen in Bonn und Kalk eingewölbt hatten, was die Baukosten allerdings deutlich erhöhte.

1868 erhielt der fertiggestellte Turm ein prächtiges Geläut mit drei Glocken (f, g und a), und die Refrath staunten, was aus ihrem Ort geworden war. Der Krieg

von 1870/71 verzögerte die Fertigstellung der Kirche. So konnte erst im Winter 1872 die Orgel aus der Alten Kirche überführt werden. Schließlich wurde am Gründonnerstag des Jahres 1872 das Ziborium mit dem Allerheiligsten in feierlicher Prozession von der alten in die neue Pfarrkirche gebracht. Ab Ostern fanden Gottesdienste in der neuen – wiederum St. Johann Baptist genannten – Kirche statt.

Der Bau der Parksiedlung Kippekausen und die ständig zunehmende Bebauung Refraths führten zu einem raschen Anstieg der Einwohnerzahl. Obwohl in Frankenforst bereits St. Maria Königin gebaut worden war und im Westen St. Elisabeth im Bau war, entschied sich im Oktober 1961 eine Gutachterkommission auf Antrag des Kirchenvorstandes für die Erweiterung der Kirche durch ein Querschiff nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Karl Band. Die nach den Plänen von Vincenz Statz erbaute Kirche sollte im wesentlichen bestehen bleiben. Daher das hohe, hallenartige Querschiff, das den bestehenden Chorraum überdachte, aber bestehen ließ. Der Hochaltar und die Kommunionbank wurden entfernt, der neue Altar in Tischform errichtet, an dem der Priester nun die Messe gemäß der Liturgiereform des zweiten vatikanischen Konzils den Gläubigen zugewandt feierte. Dieser Zustand blieb erhalten bis 1986, dann wurde auch die Apsis abgerissen und das heutige Zelt-dach errichtet. Die aus der Kirche abtransportierten Figuren (u.a. die Patronatsfigur Johannes der Täufer) wurden während der Bauzeit im Gebiet des neuen Kinderdorfes gelagert. Sie sind bis heute verschwunden. Lediglich die Figuren der Evangelisten, die an der Kanzel angebracht waren, sind noch erhalten und in der Kapelle von St. Elisabeth zu sehen. Die Orgel wurde ebenfalls abgebaut, die Empore abgerissen und nicht wieder errichtet. Erst am 8. Oktober 1966 konnten Kirche und Altar durch Weihbischof Dr. Frotz neu geweiht werden.

Weitere Informationen können Sie im Bd. I von „Refrath – gestern und heute“ nachlesen, der auch viele Bilder enthält.

⑦ Parksiedlung Kippekausen



Luftaufnahme der Parksiedlung Kippekausen mit Zeltkirche

Dort, wo einst die Wiesen und Felder des Gutes Kippekausen lagen, entstand seit 1959 die Parksiedlung Kippekausen. Sie war ein Demonstrativbauvorhaben der damaligen Bundesregierung unter Konrad Adenauer, der 1961 zum Richtfest nach Refrath kam und die 6.000.000. neue Wohnung seit Gründung der Bundesrepublik ihrer Bestimmung übergab. Auf einer Fläche von 430.000 m² baute die „Westaufbau GmbH“ in drei Bauabschnitten 950 Wohnungen. Refraths Bevölkerung wuchs in kurzer Zeit um ca. 4 000 Personen. Die Siedlung besteht aus einer Mischung von Hochhäusern und Eigenheimen für Familien in Form von Reihenhäusern oder Bungalows. Die Eigenheime erhielten relativ große Gärten, wobei damals noch a11ersten Hochhaus rechts in die Wiesen abzubiegen, um zur „Motte Kippekausen“ zu gelangen, die 1959 im Zuge der Bauarbeiten ausgegraben wurde.

⑧ Die Motte Kippekausen



Motte – Ausgrabungen 1959

Als die Parksiedlung Kippekausen gebaut wurde, war es an der Zeit, sich auch einmal mit der Ruine der Hochmotte zu beschäftigen. Auf Veranlassung von Peter Bürling (Vorsitzender des BHV) wurden 1959 bzw. 1961 Grabungen durchgeführt bei denen drei Bauabschnitte nachgewiesen werden konnten.

Zunächst existierte eine Flachsiedlung, die sich von einer Düne im Bereich der späteren Burganlage zum Trassbach hin erstreckte. Ihr Beginn ist aufgrund von Scherbenfunden ins 10.-11. Jh. zu datieren. Wenig später erfolgte wohl auch die erste Aufschüttung (mittellateinisch bedeutet „mota“ Turm auf einem künstlichen Hügel). Die Flachsiedlung wurde eingeebnet, das feuchte Gelände nördlich der Düne durch einen Graben abgetrennt, der südlich gelegene Teil aber als Vorburg weiter genutzt. An drei Seiten der Burg wurde ein etwa 4 m breiter Wall festgesetzt, der wohl als Stützmauer für der wohl als Stützmauer für die Aufschüttung der Motte diente. Auf ihm fanden sich Reste einer Palisadenbefestigung, womit der Verteidigungscharakter der Motte belegt ist.

Die Aufschüttung im Bereich der Düne betrug allerdings kaum mehr als 2,5 m. Die Aufschüttung der Motte diente. Auf ihm fanden sich Reste einer Palisadenbefestigung, womit der Verteidigungscharakter der Motte belegt ist. Die Aufschüttung im Bereich der Düne betrug allerdings kaum mehr als 2,5 m. Der erste Ausbau in Stein mit rechteckigem Grundriss wird ins 12.-13. Jh. datiert. Außer der Hauptburg mit einem rechteckigen Burgturm und der südlichen Vorburg gehörten noch weitere Vorburgen und Speicheranlagen zu Kippekausen, das ursprünglich ein Rittersitz gewesen ist. Der Name geht vermutlich auf einen Personennamen zurück (Kibicho). Die Namen mit der Endung – hausen deuten auf die Periode des inneren Ausbaues des westlichen bergischen Landes im 12.–13. Jh. hin. 1404 wird der Namen im Zusammenhang mit einem Holzverkauf erstmalig schriftlich erwähnt, von da an in verschiedenen Schreibweisen immer wieder.

Die Archäologen fanden außer Keramikscherben von Töpfen und Schüsseln auch Eisenteile (Nägel u. Beschläge) und buntglasierte Kachel eines Fußbodens. Die Räume waren mit Kalkmörtel verputzt. Es handelte sich also für die damalige Zeit um eine gediegene Wohnanlage. Leider wissen wir nichts über ihre Bewohner. Möglicherweise wurde die Motte ab dem 12. Jh. als Vorburg



Rekonstruktion einer Motte mit Vorburg



Ausgrabestelle

für die Bensberger Burg benutzt. Zu Beginn des 16. Jh. war die Burganlage bereits verfallen. Für eine gewaltsame Zerstörung gibt es aber keine Anhaltspunkte.

Die damaligen Besitzer, eine Familie „von Merheim“ schuf eine neue Hofstelle: das „Gut Kippekausen“. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel wurde Kippekausen später Pachtgut. Im 19. Jh. als Bernhard Eyberg Eigentümer des Gutes war, umfasste es ein Gelände von 169 Morgen.¹ Bis zum Bau der Parksiedlung Kippekausen 1960 lag die Ruine der Motte noch im Wald, war einerseits beliebter Abenteuerspielplatz für die Kinder andererseits verschwiegener Treffpunkt für Verliebte.

Mit dem Bau der Siedlung Kippekausen endete 1961 die Geschichte des Gutes Kippekausen. Das Hauptgebäude wurde zwar noch renoviert, aber 1965 dann doch abgeissen und durch eine Häuserzeile ersetzt.

Der Wildwuchs über der alten Anlage bedurfte dringend des Rückschnittes. Im Oktober 2008 hat der Bürger- und Heimatverein Refrath in Zusammenarbeit mit dem Grünflächenamt und dem Technischen Hilfswerk die notwendigen Arbeiten durchgeführt und betreut seither die Anlage.

¹ (siehe auch: Helmut Höher, Das Gut Kippekausen in Refrath und seine 1000jährige Geschichte)

⑨ Evangelisches Gemeidezentrum Kippekausen



Am 24. Juli 1965 wurde für die Zeltkirche gleichzeitig Grundsteinlegung und Richtfest gefeiert

Der Kirchsaal im Vüfels war Ende der fünfziger Jahre zu klein geworden, außerdem fehlten geeignete Räume für die Arbeitskreise.

Die Frage nach dem Ort eines neuen Zentrums beantwortete sich mit dem Bau der Parksiedlung Kippekausen, der einen Zuzug von ca. 4 000 Einwohnern mit sich brachte. Die Kirchengemeinde Bensberg erwarb gegenüber der tausendjährigen Burgruine 1959 ein fast 4 000 m² großes Grundstück mit kleinem Teich, Platz für den Bau einer Kirche, eines Gemeinde- und Pfarrhauses.

Als Pfarrer Horst Reinhardt im November 1962 die Nachfolge Pfarrer Quistorps antrat, lagen die Pläne des Kölner Architekten Georg Rasch bereits vor. Die Grundsteinlegung erfolgte am 24. Juli 1965 zugleich mit

dem Richtfest. Die Kirche ist als Zelt Gottes unter den Menschen als Zentralbau konzipiert.

Ihr hoch aufragendes Zeltdach ist eine Holzkonstruktion, die nur an vier Eckpunkten im Boden verankert ist. Am Palmsonntag 1967 konnte der neue Pfarrbezirk die Einweihung feiern. Neuer Pfarrbezirk, weil der Refrather Pfarrbezirk im Juli 1965 aufgrund der hohen Mitgliederzahl geteilt worden war. Pfarrer Reinhardt betreute zunächst beide Bezirke bis zur Einführung der holländischen Pastorin Poppezijn und bis zur Rückkehr von Pfarrer Quistorp. Danach war er für den neuen Bezirk zuständig.



Zeltkirche Heute

Allerdings arbeiteten die beiden Pfarrer eng zusammen. Das ist auch heute noch so, nachdem das Ehepaar Dwornicki die Stelle von Pfarrer Reinhardt und Pfarrer Pöttgen die von Pfarrer Quistorp übernommen hat. Seit 1981 gibt es überdies ein gemeinsames Gemeindebüro.

⑩ Denkmal für Förster Lindlar



Förster Lindlar

Auf dem Wege von der Zeltkirche zur Saaler Mühle trifft man auf halber Strecke auf ein Denkmal links am Wegesrand. Hier wurde der am 9. Juli 1889 erschossene Peter Lindlar unter Reisig verscharrt und erst am folgenden Tag gefunden. Peter Lindlar war als Privatförster Angestellter der Firma Berzelius (Zinkhütte), der damals dieser Teil des Frankenforstes gehörte. Er lebte mit seiner Familie in einem kleinen Fachwerkhaus am Neuborner Weiher (heute Neuborn 5). Lindlars hatten bereits sieben Kinder, das achte war unterwegs, als der Vater sich in der Morgenfrühe auf seinen gewohnten Rundgang machte und nicht zurückkam. Zum Zeitpunkt seines Todes war er 40 Jahre alt. Zu seinen Pflichten zählte auch das Verhindern von Wildddieberei. In der Tat besaßen die Waldeigentümer, vormals der Kurfürst, die Jagdrechte.

Seit alters her herrschte daher ein Spannungsverhältnis zwischen den Förstern und den Bauern, und auf den Kirchhöfen rund um den Königs- bzw. Frankenforst zeugen zahlreiche Gräber von den Opfern dieser Auseinandersetzungen. Bei der Durchkämmung des Gebietes durch 30 Soldaten wurde Peter Lindlar zunächst nicht gefunden. Der Gastwirt Kolter fand schließlich den Toten mit ca. 20 Rehposten (Munition) im Körper und Knochenbrüchen, was auf einen Kampf hindeutet oder man hat den Schwerverletzten erschlagen, um die eigene Identifizierung zu verhindern. Sein Gewehr wurde nie gefunden. Dafür wurde aber ein Gewehr aus dem Mühlengraben geborgen, das dem Gärtner Bösmann gehört haben soll. Merkwürdigerweise ist auch von einem zweiten Verhafteten die Rede, aber ohne Namensnennung. Bösmann wurde zu „lebenslänglich“ verurteilt, obwohl damals auf Mord die Todesstrafe stand. Vor Gericht soll er gesagt haben: „Meine Herren, das Geld hat mich verdorrt“. Gemeint war das Geld des zweiten Verdächtigen, der angeblich ein reicher Mühlenbesitzer war und sich den Freispruch erkaufte. Später verbreitete sich in Bensberg das Gerücht, ein Bensberger Bürger habe auf dem Sterbebett gestanden, den Förster erschossen zu haben. Der Gärtner Bösmann kehrte nach fast 30 Jahren nach Refrath zurück und beteuerte nach wie vor seine Unschuld.

siehe auch: Annemarie Hanrath, Der Mord an Förster Lindlar im Saalermühlenwald, Rheinisch-Bergischer Kalender 1989

11 Rittergut Saal



Saaler Mühle im Winter 1940

Wo wurde in Refrath zuerst gesiedelt – und wann?

Diese Fragen lassen sich nicht eindeutig beantworten, da es keine schriftlichen Zeugnisse aus der frühesten Siedlungsphase gibt. Hier kann uns nur die Archäologie weiterhelfen.¹

Wurde im 9./10. Jh. ein Gebiet von Siedlern neu erschlossen, so durften drei Anlagen nicht fehlen: Kirche, Mühle und „Motte“ (Burganlage). Für unser Gebiet ist die Kirche vorhanden, die Alte Kirche, eine Mühle stand bis 1960 im Bereich des heutigen Saaler Weiher. Nach der Quellenlage ist sie wiederholt stillgelegt bzw. neu erbaut worden. Und die Burganlage? Hier wird es schwierig. Noch vorhanden sind die Ruinen der „Motte Kippekausen“, aber es spricht einiges dafür, dass es auf der heutigen Insel im Saaler Weiher noch eine „Motte“ gab. 1973 gruben dort Archäologen des Rhein. Landesmuseums, allerdings kamen sie bei geringer Tiefe zu keinem sicheren Ergebnis. Wir wissen nicht, wer die ersten Siedler waren. Die archäologischen Befunde der Grabungen unter der alten Kirche und an der Motte Kip-



Gut „Saaler Mühe“ in den fünfziger Jahren

pekausen zeigen aber, dass die Besiedlung spätestens Mitte des 9. Jh. einsetzte. Der Rittersitz Saal war ein freiadeliges Gut. Deshalb finden sich weder in den Steuerlisten des Amtes Porz noch in den Zehntlisten der Bensberger Pfarrei Eintragungen. Vor 1500 ist über die Eigentümer nichts Genaues bekannt. In Frage kommen die Familien von Stammheim (Stommeln), Hall und Kessel.

1511 bis 1650 ist die Anlage im Besitz der Familie von Zweifel. Die Erbtochter des Obersten Wilh. Friedrich von Zweifel heiratete 1650 Johann Sigismund von Raitz zu Frentz. Wieder durch Heirat ging der Besitz an die von Reuschenbergs. In der für Franz Edmund von Reuschenberg ausgestellten Urkunde von 1685 wird auch ein Kalkofen erwähnt. Bis zu seinem Tode 1745 waren alle Eigentümer Freiherren bzw. Freifrauen. 1747 wird der Kölner Bürgermeister Melchior Rutger von Kerich als Eigentümer genannt. Seit etwa 1800 waren die „Steinbrecher Juffern“ Eigentümer des Gutes, möglicherweise hatte schon ihr Vater, Otto Siegen, das 117 Morgen große Gut nach der Aufhebung des LehnsweSENS gekauft. Die Schwestern führten einen langjährigen Rechtsstreit um die Wasserrechte am Milchbornsbach. Sie konnten die Mühle nämlich nur zeitweise betreiben, weil die Wiesenbesitzer Wasser für ihre Weiden abzweigten. Ihre Klage hatte den Erfolg, dass eine Bach-

ordnung geschaffen wurde, die einen Zeitplan für den Mühlenbetrieb und die Wiesenbewässerung festlegte. Als 1820 die letzte der drei Schwestern starb, erbte Neffe Bernhard Eyberg das Gut. Er pflanzte u. a. die Eiche, die noch vor wenigen Jahren am Ufer des heutigen Sees stand. Der alte Mühlenteich befand sich dort, wo heute der Parkplatz der Eisporthalle ist.

Zu dieser Zeit war bereits die Familie Koch als Pächter auf dem Hof. Nach Eybergs Tod kaufte Paul Josef Koch 1849 das Gut mit der Mühle. Es hatte damals 17 Einwohner in zwei Häusern, was darauf hindeutet, dass dort zwei Familien lebten. Die Familie Koch lebte bis 1888 auf dem Saaler Hof, dann wurde er meistbietend versteigert.

Dr. Lautz, der auch Gut Kippekausen erworben hatte, kaufte das Gut und verpachtete es an die Familie Jansen. Der Mühlenbetrieb wurde 1917 eingestellt.

Im selben Jahr kam die Familie Schülter als Pächter auf den Hof. In den beiden Gesindehäusern, die am heutigen Auslauf des Sees standen, wohnten die Familien Stellberg und Gassen. 1959 verkauften die Erben Lautz den Hof an die „Bau und Wirtschaft GmbH“.

Die Stadt Bensberg – vor allem Stadtdirektor Wagener – verhinderte, dass das Waldgelände zu Bauland wurde. Als man 1961 die Mühle abriß, sollten der Hof und die alte Eiche erhalten bleiben. Die Stadt erwarb im März 1966 das gesamte Gebiet und baute von 1967 – 69 das Hallenbad. Die Familie Schülter sah keine Zukunft mehr auf dem Hof und zog 1968 nach Moitzfeld. Der Hof wurde abgerissen und die Sportanlagen und die Schule gebaut.

Im August 1972 erteilte der Regierungspräsident die Genehmigung zur Anlage des heutigen Sees. Er wurde aber erst nach Eröffnung der Schule 1973 angelegt. Im Juli 2000 übernahm schließlich „Mediterrana“ das Hallenbad und baute es schrittweise zur heutigen Größe aus.

¹ (siehe Texte „Alte Kirche“ u. „Motte Kippekausen“)

12 Die alte Vikarie

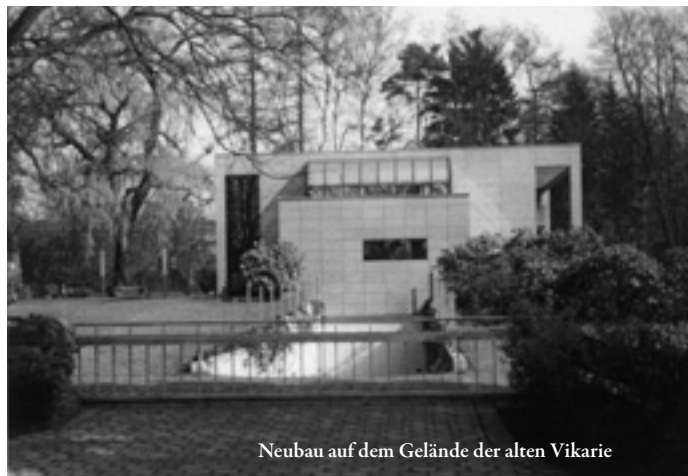


Die alte Vikarie

...stand auf dem „Kirchfeld“ dort, wo heute an der Ecke zum „Hirschanger“ der hier abgebildete private Neubau steht. Um dem ständigen Drängen der Refrathener nach besserer seelsorgerischer Betreuung entgegenzukommen, hatte der Bensberger Pfarrer Noethen 1758 eine Familiengründung von 1600 Reichstalern ins Leben gerufen, von deren Zinsen ein ständig in Refrath wohnender Vikar seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte. Der nun ansässige Vikar hatte nicht nur seelsorgerische Aufgaben, sondern – so ist es im Stiftungsbuch festgehalten – musste auch während mindestens dreier Wintermonate die Refrathener Kinder im Lesen und Schreiben unterrichten. Somit war die Vikarie das erste Refrathener Schulgebäude, bis 1829 die Schule „An der Wolfsmaar“ gebaut wurde. Ein Haus war bereits 1734 auf einem „ödt und unfruchtbar buschplätzlein“ in zehnjähriger Bauzeit als Schulhaus mit Vikarwohnung errichtet worden – nur ein Vikar hatte noch gefehlt. Es war – neben der Steinbreche – eines der letzten Zeugnisse für die frühe Kirchen- und Ortsgeschichte. In der Zeit von 1760-1853

machten die Vikare im Stiftungsbuch ihre Eintragungen über Einkünfte und Ausgaben, aber auch über bauliche Veränderungen oder besondere Ereignisse wie z. B. Plünderungen durch vorüberziehende Soldateska.

Die Vikarie bewohnten in der Folge insgesamt zwölf Vikare, bis der letzte von ihnen, Christian Büschemer, 1845 zum ersten Pfarrer ernannt wurde, als Refrath wieder selbstständige Pfarre wurde. Er wohnte weiterhin in der Vikarie, die nun „altes Pastorat“ hieß, da mit Hilfe Bernard Eybergs, dem damaligen Besitzer der Steinbreche, ein neues Pastorat gebaut worden war, ein Fachwerkhaus, das heute noch östlich der Kirche steht. Dort wohnte bis zum Bau der neuen Kirche und des neuen Pfarrhauses Pfarrer Dolman, der für den kranken Pfarrer Büschemer zunächst Pfarrverweser geworden war und 1858 Pfarrer wurde.



Neubau auf dem Gelände der alten Vikarie

Nähere Informationen finden Sie im Bd. I von „Refrath, gestern und heute“, hrsg. vom Bürger- u. Heimatverein

13 Die alte Kirche St. Johann Baptist



Die Alte Kirche in Refrath, aufgenommen Anfang Februar 1884

Mein Name ist St. Johann Baptist!

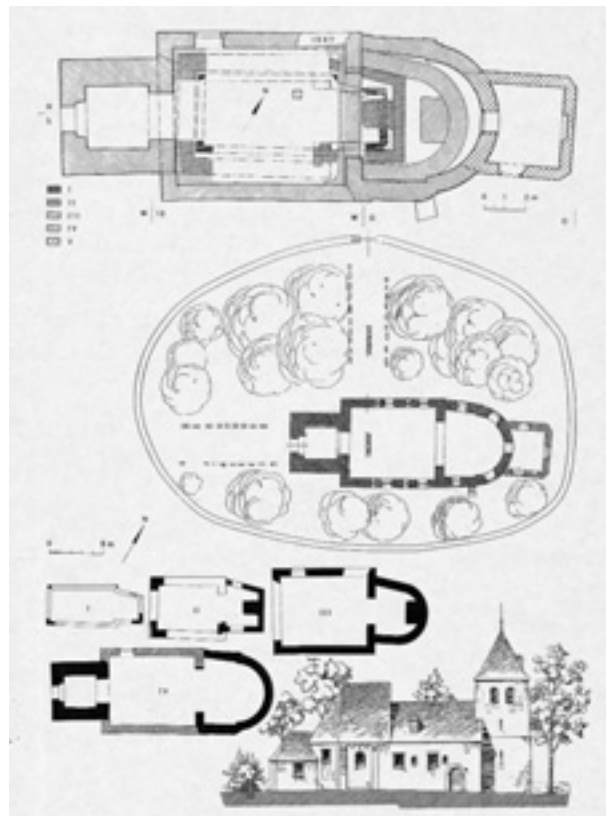
Ja – Sie lesen richtig. Meine große Schwester – die heutige Pfarrkirche – heißt zwar ebenso, ist aber viel jünger als ich. Während meine Ursprünge ins 9. Jahrhundert zurückreichen, wurde sie zwischen 1864 und 1872 erbaut. Bei mir begann alles sehr viel früher: Die ersten Siedler bauten sich eine kleine Holzkapelle (I).

Eine Legende berichtet, der Teufel habe den Aufbau einer ersten Kirche auf der Herkenrather Höhe immer wieder über Nacht zerstört, weshalb die Siedler in den tiefen Wald gingen, damit er die Baustelle nicht finde.

Als 1968 mein Fußboden erneuert und die alte Auffüllung beseitigt werden sollte, entdeckte Prof. Binding einen vermoderten Holzfußboden und Fundamentreste aus Tuffsteinen, die einen Kirchensaal von 3 x 6 m und einen Chorraum von 2,3 m Tiefe und 2,5 m Breite vermuten lassen. Prof. Binding räumte mit der Überlieferung auf, der Bach sei durch die Kirche geflossen, er floss südlich vorbei. Daher ist auch der Name „Taufkirche“ irreführend, denn viele Hinweise belegen, dass ich nicht nur zum Taufen, sondern als Pfarrkirche benutzt wurde.

Schon damals begruben die Menschen ihre Toten entlang meiner Außenwände. So wurden u. a. zwei Kindergräber aus dem 9. Jh. gefunden, die später überbaut wurden und deshalb ungestört blieben. Wenn Sie durch die alte Eingangstür in die Kirche gehen, achten Sie bitte auf den Memorienstein rechts oben neben der Türe. Er stammt ebenfalls aus dem 9. Jh. und war ursprünglich ein Grabstein. Bald wurde ich zu klein für die wachsende Zahl von Siedlern, deshalb baute man um die Holzkapelle meinen ersten Steinbau (II) herum. Das war vermutlich Mitte des 10. Jh. Eine Brandschicht zeigt an, dass diese Kirche um 1200 abbrannte und wiederum durch eine größere (III) ersetzt wurde. Von diesem Bau sind noch meine Nord – und Süd wand sowie die vier

Grundrisse der Bauperioden I–IV nach Prof. Binding



kleinen Fenster erhalten. In der ersten Hälfte des 13. Jh. wurde mein Chor erweitert und in die Westmauer der wuchtige Turm (IV) eingefügt. 1765/66 erhielt ich im Scheitel der Apsis eine Sakristei.

Bis ins 12. Jh. habe ich den Refrathern als Pfarrkirche gedient, dann wurden wir auf Veranlassung der Grafen von Berg Filialgemeinde Bensbergs. Der dortige Pfarrer bzw. ein Vikar hatte die Seelsorge in Refrath zu übernehmen. Als dann die neue Pfarrkirche gebaut wurde, geriet ich mehr und mehr in Vergessenheit und verfiel. 1898 warf ein Orkan den Helm meines Turmes auf das Langhaus und machte mich zur Ruine. Vor die Wahl gestellt, mich abzureißen oder zu restaurieren, entschieden sich die Refrather 1907 für den Wiederaufbau und gründeten dazu einen Förderverein.



Zustand der Kirche vor 1907
Foto: BHV, W. Müller

Der Initiative tatkräftiger Menschen, z. B. des Pfarrers Schmitz, verdanke ich meine Wiederherstellung. Er sorgte auch für eine neue Innenausstattung, u. a. für einen Barockaltar, der heute in der Kapelle in Weiden bei Kürten steht. Verblieben sind von ihm die Figuren des Täufers (links vom Bogen) und St. Nikolaus (rechts vom Bogen), die hl. Katharina kam in die neue Pfarrkirche. Auf dem Altar finden Sie noch das Kreuz von 1577 aus Eifeler Gusseisen und neben dem Eingang den alten Op-

ferstock. Meinen romanischen Taufbrunnen aus dem 12. Jh. haben die Bensberger im Dreißigjährigen Krieg nach St. Nikolaus geschafft. Dort steht er noch heute.

Eine aufregende Entdeckung wurde 1907 bei den Restaurierungsarbeiten in meinem Chor gemacht: Unter fünfzehn Wahrscheinlich stammen sie aus dem 14. Jh. und lassen sich mit der Kölner Malerschule in Verbindung bringen.¹



Bild vom Taufbrunnen
Foto: H.P. Müller



Zustand des Kirchenraumes 1924 mit dem Hubertusaltar, der heute in der Weidener Kapelle steht.
Foto: Pfarrarchiv St. Joh. Bapt.

Der alte Kirchhof

Heute sind Friedhöfe oft weit außerhalb der Ortszentren angelegt. Zunehmend wollen Menschen sogar anonym „beerdigt“ werden, die Erinnerung bleibt dann nur dem Gedächtnis vorbehalten. Jahrhunderte lang war das anders, die Menschen wollten möglichst nahe ihrer Kirche begraben werden. Einen alten Kirchhof von besonderer Bedeutung besitzen wir an der alten Kirche. An seinen Grabkreuzen lassen sich nicht nur einzelne Namen ablesen, sondern ein Stück Ortsgeschichte. Hier trifft der Namen „Kirchhof“ tatsächlich zu, denn bereits vor rund 1 000 Jahren wurden unmittelbar um die Kirche herum Menschen begraben. Das belegen u. a. die

1968 entdeckten beiden Kindergräber aus dem 9. Jhd., die dann sogar bei der Erweiterung der Kirche überbaut wurden und uns so erhalten blieben. Eines der ältesten erhaltenen Steinkreuze stammt wahrscheinlich vom Ende des 15. Jhd.. Es ist nicht datiert und trägt nur die Inschrift „Jacob va Gildem“. Der Junker Jacob van Gildem (oder Gildern) hat vermutlich auf dem „Kochsgut“ gewohnt, das 1470 im Register der Kirchenrenten zu Bensberg erwähnt wird.



Grabkreuz des Jacob v. Gildem

ANO J 47
DEN 17 IVLJUS
STARB GIRHART
KIP.EKAVSEN



Der alte Kirchhof im Sept. 1968.
Damals säumten die Kreuze noch den Eingangsweg

Östlich der Kirche steht noch der Fachwerkbau des neuen Pastorates. Mit Hilfe Bernard Eybergs wurde es vor 1845 gebaut, um den Refrather Forderungen nach Pfarrselbstständigkeit Nachdruck zu verleihen. Der erste Pfarrer, Christian Büschemer, wohnte weiterhin in der alten Vikarie. Ins neue Pastorat zog Heinrich Josef Dolman ein als er 1858 nach Refrath kam. 1872 nach der Fertigstellung der neuen Pfarrkirche samt Pastorat und Kaplanei am Siebenmorgen, zog Pfarrer Dolman dort ein. Das Pastorat an der Alten Kirche wurde an die Firma Berzelius (Zinkhütte) verkauft und diente als Wohnung für einen Direktor. Es ist noch heute in Privatbesitz und steht unter Denkmalschutz.

14 Stachelsgut



Stachelsgut 38

Das Fachwerkhaus an der Kurve vor der Kirchhofsmauer mit der Nr. 38 ist das letzte Haus der alten Fachwerkhäuser, die zum „Stachels Gut“ gehörten. Der Name stammt von einer Familie „Stachius zu Mullem“, die sich für 1645 auf dem Wirtsgut nachweisen lässt.

Das Wirtsgut, das vermutlich bereits im 10. Jahrhundert angelegt wurde, diente den Besuchern der Alten Kirche, die ja teilweise von weit her kamen, als Wirtshaus.

Die heutige Straße ist in ihrem Verlauf mit dem „Kirchweg“ identisch, der im Urkataster eingetragen ist. Er führte vom Gut „Aufm Sandbüchel“ zur Alten Kirche.

15 Schule an der Wolfsmaar



Die Volksschule „An der Wolfsmaar“ nach dem 2. Weltkrieg

Der ungewöhnliche Straßenname geht zurück auf eine alte Flurbezeichnung. Das Grundwort „maar“ deutet auf sumpfiges Gelände hin. „Wolf“ bezeichnet eine Stelle, an der früher Wölfe beobachtet wurden. Bereits 1734 war dort ein Grundstück für die Errichtung einer Schule vorgesehen. In dem Text über die alte Vikarie ist u.a. davon die Rede, dass der Vikar verpflichtet war, im Winter die Refrather Kinder zu unterrichten. 1801 erfolgte die Trennung des Amtes des Vikars von dem des „Schulmeister“. Refrath erhielt den ersten Lehrer: Adolf Gieraths aus Paffrath. Der Unterricht fand weiterhin im Vikarshaus und im alten Mölders-Haus auf dem Stachelsgut, wo früher eine Tafel über dem Eingang dies anzeigte, statt.

Entscheidend für das Schulwesen wurde die Anordnung der preußischen Regierung vom 14. Mai 1825, durch die die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde. Der Bau zweckmäßiger Schulgebäude und die Einrichtung von Lehrerseminaren wurden gefördert.

Ein „Spezialnachweis“ der Bürgermeisterei Bensberg ergab 1828 für den Refrather Schulbezirk 748 Einwohner,

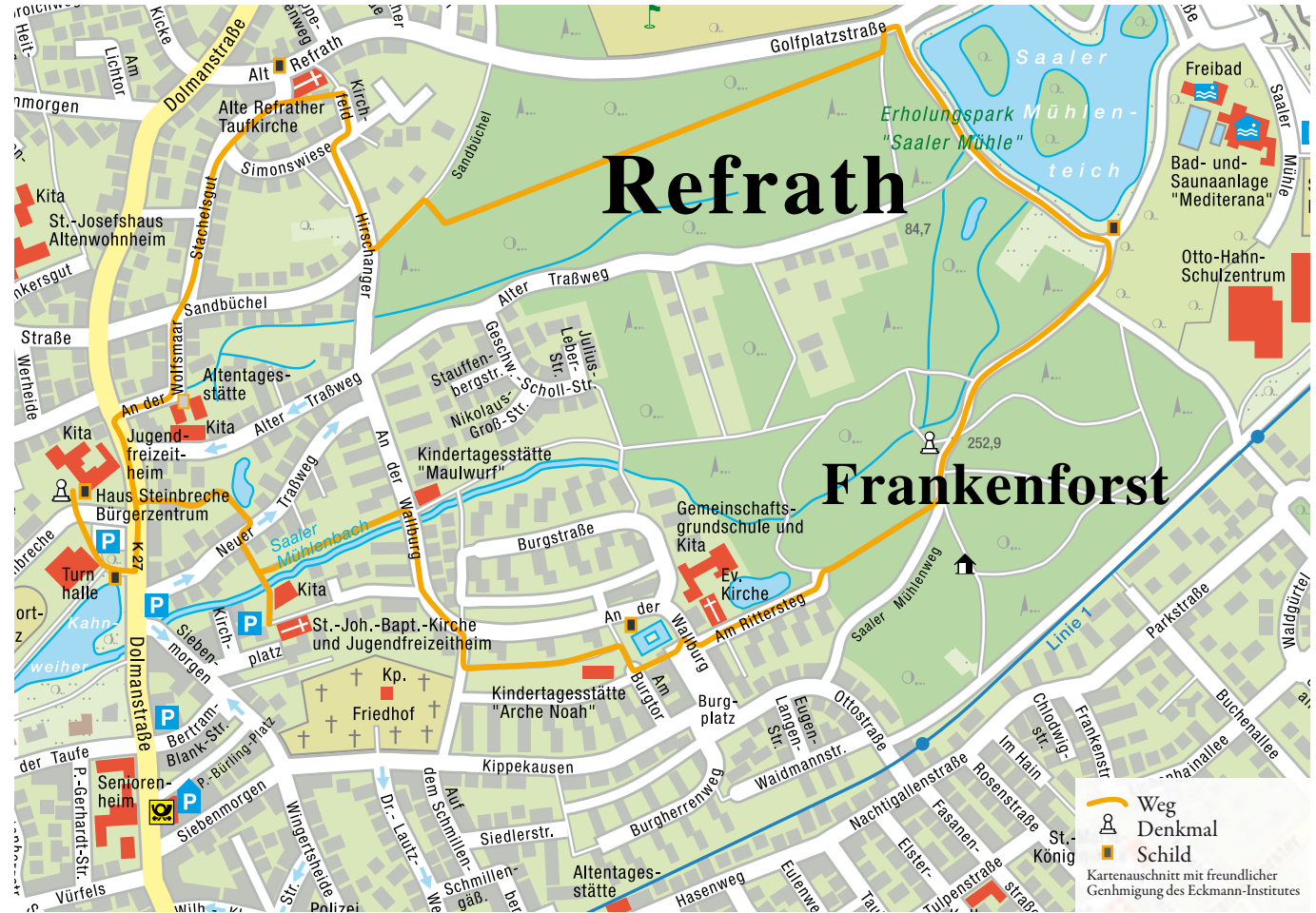
sämtlich katholisch. Die Refrather weigerten sich schließlich, ihre Kinder in Gasthäuser zum Unterricht zu schicken. Bereits 1820 hatte die Kölner Bezirksregierung 600 Thaler bewilligt, aber die Fertigstellung des neuen Schulgebäudes „An der Wolfsmaar“ dauerte noch bis 1829. Dieses Gebäude wurde beim Neubau der Schule 1872 bis 1874 zu zwei Lehrerwohnungen umgebaut. Zusätzlich wurden zwei Wohnungen für Lehrerinnen angebaut. Die neue Schule hatte vier Klassenräume – so haben wir sie nach dem 2. Weltkrieg noch gekannt. Hauptlehrer war Johann Kierspel. Bereits 1891 musste eine fünfte Klasse – der Not gehorchend Mädchen und Jungen zusammen! – eingerichtet werden und zwar im „Saal“ der Steinbreche, der damals noch gar nicht stand. Es war ein hergerichteter Kuhstall. Das konnte kein Dauerzustand sein.



Die Volksschule „An der Wolfsmaar“

So wurde 1898/99 ein Neubau an der „Schulstraße“ (jetzige „Wilhelm-Klein-Str.“) errichtet. 1933 besuchten 419 Kinder die Schule „An der Wolfsmaar“, es musste wieder erweitert werden. Hinter dem alten Schulgebäude wurde ein massiver Pavillon den 7. und 8. Klassenraum errichtet. Nach dem Bau der Volksschule „Mohnweg“ 1965 wurde „An der Wolfsmaar“ eine Sonderschule für Lernbehinderte eingerichtet. Seit 1977 dient unser altes Schulgebäude der „Kreativschule“ für ihr reiches Angebot.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und neue Erfahrungen bei Ihrem Spaziergang auf den Spuren der Refrather Geschichte.



- ① Die Steinbreche
- ② Der Kahnweiher
- ③ Dolmanstraße
- ④ Der Zaubersee
- ⑤ Trasswege
- ⑥ Die katholische Pfarrkirche St. Johann Baptist
- ⑦ Die Parksiedlung Kippekausen
- ⑧ Die Motte Kippekausen
- ⑨ Das evangelische Gemeindezentrum Kippekausen
- ⑩ Das Denkmal für Förster Lindlar
- ⑪ Das Rittergut Saal
- ⑫ Die alte Vikarie
- ⑬ Die Alte Kirche St. Johann Baptist
- ⑭ Stachelsgut
- ⑮ Die Schule an der Wolfsmaar